

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 6

Artikel: Geschlagen - aber nicht besiegt!
Autor: Schiess, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Amthausgasse 22
 Telefonanruf 28.663
 Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Es gibt viele Religionen, aber nur eine Vernunft!
 Chinesischer Mandarin.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
 (Mitglieder Fr. 5.—)

Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten
 Transitfach 541, Bern

INHALT: Geschlagen — aber nicht besiegt! — Ist der Rationalismus erledigt? — Zur Entwicklungsgeschichte der kath. Beichte. — Der heilige Tugen. — Gegner an der Arbeit. — Aus der Bewegung. — Verschiedenes. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Die heiligen Krokodile.

Geschlagen - aber nicht besiegt!

Freunde und Gegner haben durch den Bericht über unsere letzte Delegiertenversammlung vom 9. Februar Kenntnis erhalten von der Aufhebung unseres vollenamtlichen Sekretariates und der Entlassung unseres bisherigen Sekretärs, Gesinnungsfreund Richard Staiger. Während sich unsere Gesinnungsfreunde und Leser fragen, ob ein solcher Beschluss der Delegiertenversammlung wirklich nicht zu umgehen gewesen wäre, werden sich unsere Gegner freuen über die erste Bresche im Gebilde der Freigeistigen Vereinigung. Der Wunsch frommer Christen, durch eine sogenannte Gottlosendebatte im Parlament ein Verbot der Freigeistigen Vereinigung zu erlangen, sich aber nicht erfüllte, dieser fromme Wunsch hat sich nach Jahren teilweise durch den Zwang der Zeit erfüllt.

Die reaktionäre Welle, die gegenwärtig über unsern Erdball geht, hat auch unser Land erfasst und musste notgedrungen durch ihre lange Dauer auch auf unsere Vereinigung einwirken. Die Auswertung der grossen wirtschaftlichen Krise zur Verwirklichung kirchlich-reaktionärer Postulate ist in vollem Gange. Der Abbau, das Allheilmittel eines wirtschaftlichen Kurpfuschertums, wird, trotzdem damit noch keine Wirtschaft angekurbelt wurde, auch in der Schweiz durch alle christlich-bürgerlichen Politiker propagiert und gutgeheissen. Die einen glauben dadurch den christlichen Ständestaat nähergebracht zu haben, die andern schützen das Kapital um eine gefügige, willige Menschheit bereitzustellen für eine nächste Konjunktur. Dadurch, dass wir Freidenker leider nicht ausserhalb dieses Circulus viciosus des Abbaues stehen, sind auch wir alle — ob Geschäftsleute oder Arbeitnehmer — von dieser verhängnisvollen Politik betroffen. Immer weiter ziehen sich die Kreise der Abbauwelle und leider waren auch wir gezwungen unser Sekretariat abzubauen. Ein Fingerzeig ihres Gottes, dass sie, die Reaktion, auf dem richtigen Wege ist, alles Freie und Fortschrittliche zu zerstören. Wir bekennen uns geschlagen — aber nicht besiegt!

So, wie es Gesinnungsfreund Richard Staiger ein Bedürfnis war, ein Wort des Abschieds an jene zu richten, die sich mit der Sache der Freigeistigen Vereinigung verwachsen fühlen, so fühlt auch der Hauptvorstand das lebhafteste Bedürfnis, Gesinnungsfreund Richard Staiger ein schlichtes Wort des Dankes und des Abschieds zu widmen.

Wir danken Gesinnungsfreund Staiger im Namen der Freigeistigen Vereinigung für alle Verdienste, die er sich im

Kampfe um eine freigeistige Weltanschauung und im besondern um unsere Vereinigung erworben hat. Wer, wie der Hauptvorstand, in ständiger enger Zusammenarbeit mit dem Sekretariat stand, der alleine kann ermessen, welch grosse und vielseitige Arbeit dem Sekretär und Redaktor überbunden war. Alle Aufgaben, sei es als Sekretär oder Redaktor, hat Gesinnungsfreund-Staiger mit Gewissenhaftigkeit erledigt und sich dadurch nicht nur das Vertrauen des Hauptvorstandes und der



Richard Staiger, Sekretär der F.V.S. 1932-1936.

ganzen Mitgliedschaft erworben, sondern darüber hinaus auch die Achtung seiner weltanschaulichen Gegner.

Wenn wir heute von unserem bisherigen vollamtlichen Sekretär Abschied nehmen, so geschieht dies nur mit dem Ausdruck des Bedauerns. Leider sind die Zeitverhältnisse, die den Abschied bedingen, stärker als unser guter Wille. Wir hoffen aber nicht gleichzeitig auch von unserem Gesinnungsfreund Abschied zu nehmen. Wir hoffen, dass Gesinnungsfreund Staiger auch weiter ein treuer Anhänger und Verfechter der freigeistigen Idee bleibe und uns, speziell dem «Freidenker», seine freiwillige Mitarbeit nicht versage. Unsere aufrichtigsten Glückwünsche begleiten Gesinnungsfreund Staiger auf seinem weiteren Lebensweg. Möchte es ihm vergönnt sein, in einem neuen Wirkungskreis eine befriedigende Tätigkeit zu finden, die ihm vor allem erlaubt, sich selber treu bleiben zu können. Nur in der Freiheit und Treue zu sich selbst lässt sich das Beste leisten.

Vor welchen Aufgaben steht die F. V. S. nach diesem Abschied? Die Umwandlung des vollamtlichen Sekretariates in ein Ehren- und Nebenamtliches stellt an alle Gesinnungsfreunde vor allem die Forderung einer vermehrten, tatkräftigen Mitarbeit. Unser Programm wird durch die Liquidation des vollamtlichen Sekretariates nicht kleiner, dafür wird aber unsere Arbeit grösser. Eine Bresche ist geschlagen! Diese gilt es durch eigene Tätigkeit auszubessern, wenn sie nicht der Anfang eines beginnenden Zerfalles werden soll. Der Hauptvorstand appelliert an alle Ortsgruppenvorstände und Mitglieder, die Arbeit der F. V. S. nach Möglichkeit zu fördern. Heute sind wir geschlagen — wachen wir, kämpfen wir mit allen freien Menschen, dass die Kulturreaktion den freien Gedanken nicht besiegt. Der erste Streich unserer Gegner steht bevor: Verbot der Freimaurerei! Parieren wir diesen ersten Streich — der zweite würde, wie in Italien, Deutschland und Oesterreich, uns selbst treffen.

Namens des Hauptvorstandes:
W. Schiess.

Ist der Rationalismus erledigt?

(Fortsetzung und Schluss.)

II.

Die Zurückdrängung des gedanklich Konstruierten und die stärkere Betonung der Erfahrung waren Anzeichen einer durchaus gesunden Entwicklung. Der Rationalismus war zunächst fast rein mathematisch, rückte dann aber immer näher an die Naturwissenschaft heran, schliesslich auch an die Volkswirtschaftslehre. Die heutige Technik konstruiert, aber sie tut es mit Vorsicht. Sie prüft die gedanklichen Ergebnisse schritt-

weise praktisch nach. Nur dieses Verfahren ermöglicht es, Dinge zu bauen, von denen frühere Zeitalter nur geträumt haben. In der Politik spielen dagegen noch immer reine Konstruktionen, Utopien, eine gewaltige Rolle. Das Fachwissen wird gelegentlich sogar als greisenhaft betrachtet und offen verhöhnt. Nur nach schmerzlichen Enttäuschungen kommt man auch auf diesem Gebiete langsam zu der Einsicht, dass die letzte Instanz nicht die «reine Vernunft», sondern die Erfahrung ist, die fortgesetzt unsere Rechenfehler berichtigt.

Es fragt sich nur, was eine Erfahrung ist. Man muss mit diesem Begriffe vorsichtig umgehen. Es ist ein Missbrauch des Wortes, alle möglichen Gefühlsregungen, die «innern Erleuchtungen» der Mystiker und religiösen Schwärmer mit diesem Namen zu belegen.

Solche «Erfahrungen» sind keine. Aber ob eine Brücke, ein Schiff, ein Tunnel, ein Flugzeug, ein Trust, eine Gewerkschaft oder eine politische Verfassung richtig konstruiert sind, darüber entscheidet erst die praktische Erprobung. Genau so geht es uns tagtäglich mit den Vorstellungen, die wir uns von menschlichen Charakteren, von wirtschaftlichen Vorgängen, sogar von unserem eigenen zukünftigen Verhalten machen. Auch hier stellt sich immer wieder heraus, dass irgend ein Faktor unterschätzt oder gar nicht in die Rechnung aufgenommen worden ist. Im März 1929 versicherte ein Artikel der «Kreuzzeitung», es sei nicht an eine Diktatur in Deutschland zu denken. Weder rechts noch links, noch in der Mitte sei der Schatten eines Diktators in Sehweite. In keinem Lande der Erde werde eine Diktatur so schwer aufzurichten sein wie in Deutschland. Der Artikel hat damals keinen erheblichen Widerspruch gefunden; heute ist die Frage praktisch erledigt. Die Zeitungsschreiber und die politischen Agitoren sind solchen Rechenfehlern besonders ausgesetzt, weil das Prophezeien als ihre Berufspflicht betrachtet wird. In geringerem Masse aber geht es schliesslich jedem Menschen ähnlich. Jeder sagt recht oft: «Das kann ich mir nicht denken». Das ist der rationalistische Standpunkt. Wir bekommen aber recht häufig die Antwort: «Und es ist doch wahr.» Ein Mann, den wir für grundehrlich hielten, hat gestohlen; die Preise sind nicht gesunken, sondern gestiegen usw. Kopfschüttelnd geben wir schliesslich zu, dass wir in der Beurteilung der Menschen oder der Verhältnisse Fehler begangen haben.

Erledigt wird durch diese Fehler die rationalistische Methode aber keineswegs. Es zeigt sich nur, dass eine Voraussetzung falsch war oder ein Faktor nicht richtig eingesetzt worden ist. Der Rationalismus wird erst unsinnig, wenn ein Philosoph auf den Einwand, dass sich seine Ueberlegungen nicht mit den Tatsachen vereinbaren lassen, seelenruhig er-

Feuilleton.

Die heiligen Krokodile.

Von Hans Otto Henel.

In den labyrinthischen Sälen und Korridoren des grossartigen Louvre zu Paris ist in einzigartiger Fülle angehäuft, was in den letzten sechs Jahrtausenden die Menschheit an sogenannten Kulturgütern hervorgebracht hat. Der genügend interessierte Besucher kauft sich an Ort und Stelle kostbar illustrierte Kataloge und andere Schriftwerke von anerkannten Autoritäten der Wissenschaften und Künste und nimmt so schwarz auf weiss den Glauben mit nach Hause, dass es eine absolute Schönheit gäbe. Eine die dem Urteil der Jahrtausende standhält.

Diese Wertschätzung der ausgegrabenen, restaurierten und registrierten Schönheit ist weit verbreitet. Nur die auf Zeitungspapier im Freien nächtigenden Lumpenproletarier an den Ufern der Seine und selbstverständlich auch anderswo kümmern sich nicht darum, weil sie grob materialistisch überhaupt nur an die Befriedigung primitiver Bedürfnisse — Hunger, Kleidung, Obdach denken. Und natürlich auch nicht die Mammonarchen in aller Welt. Ihre Erfahrung hat sie gelehrt, dass in einem Millionenscheck alle Schönheit der Welt eingeschlossen ist. Oder wenigstens sein könnte, denn die Probe aufs Exempel ersparen sich die meisten von ihnen.

Als Bernard und Reimond, zwei junge, eben erst eingeschriebene Studenten der Sorbonne, zum siebenten Male durch die ungeheuerliche Ansammlung von Gemälden, Skulpturen, Inschriften, Por-

zellanen, geschnittenen Steinen, kostbaren Geweben, getriebenen Metallen wanderten, liess Bernard in einem Anfall von Mutlosigkeit sich auf einen Plüschdiwan fallen. Es war in der ägyptischen Abteilung, wo die Sphinx mit Löwenleib und Menschenkopf, die Mumien und die Sarkophage der Pharaonen und ihrer Priester und die Statuen der löwenköpfigen Göttin Sechemet stehen. Wenn man sieben Tage hintereinander den Louvre besucht hat und mit der Besichtigung noch längst nicht fertig ist, ist es kein Wunder, wenn der Geist sich nicht mehr in der gleichen Verfassung befindet wie am ersten Tage. Er wird gleichgültig oder verwirrt, oder vielleicht auch hellsichtiger, als er vorher war. Glücklicherweise wissen die meisten jungen Studenten anderes zu tun, als sich beim Eintreffen in der Universitätsstadt ungesäumt auf die öffentlichen Museen zu stürzen. Wenn sie auch Professoren und Eltern gegenüber so tun, als versäumten sie keine Gelegenheit, das zu erwerben, was die älteren Herrschaften «Bildung» nennen.

«Ich bin es satt», sagte Bernard, «dieses Gerümpel der Schönheit anzuglotzen, nur weil man mir eingeredet hat, dass der Anblick zur Bildung und Veredelung des Geistes beitrüge. Diese Schönheit ist ja tot. Willst du bestreiten, dass sie tot und nutzlos ist? Ah, du meinst, dass jedes einzelne Stück in der Zeit und Umgebung seines Entstehens dazu beigetragen habe, die Menschheit aus der Barbarei zur Gesittung zu führen? Nun ja, du hast recht, denn zur Zeit seiner Entstehung und ein wenig darüber hinaus lebt ein Kunstwerk wirklich. Weil es wirkt. Wenigstens früher war es so. Damit gibst du aber mir nur recht und spricht indirekt unserer Zeit das Urteil. Sie lässt die Kunstwerke nicht mehr allgemein und öffent-